

Hans-Jürgen Krumm

Die folgenden Fragen wurden im Rahmen der Anhörung von Nationalratsabgeordneten direkt an mich gerichtet und von mir in etwa wie folgt beantwortet (Mein Eingangsstatement kann separat von mir angefordert werden):

1. Wie kommen Sie dazu, Maßnahmen, die das Deutschlernen fordern und vorschreiben, als Deutschlern-Hindernis zu bezeichnen?

Krumm:

- a) Mit diesem Gesetz ist das Verhältnis von Zuckerbrot und Peitsche, das beim Lernen teilweise sinnvoll sein mag, völlig aus der Balance geraten – es gibt nur Sanktionen, und diese sind existenzbedrohend. Lernen unter Angst vor solchen Sanktionen kann Lernende stumm machen – das passiert schon bei der Prüfungsangst von Schülern und Studierenden, aber hier steht viel zu viel auf dem Spiel.
- b) Das Gesetz bestraft auch diejenigen, die sich sehr viel Mühe geben, aber trotz großer Lernfortschritte die Prüfung nicht schaffen, weil ihr Anfangsniveau (z.B. fehlende Alphabetisierung in einer lateinischen Schrift) viel zu niedrig lag und der Alphabetisierungskurs jetzt auch noch weggefallen ist. Man kann Menschen mit so unterschiedlichen Voraussetzungen und Lernbedingungen nicht einer Einheitsprüfung auf hohem Niveau aussetzen.
- c) A2 in 2 Jahren und B1 in 5 Jahren stellt für ca. 50% der Lernenden eine absolute Überforderung dar – Überforderung aber lähmt und führt zu Resignation.

Zur Illustration Auszug aus einem Kursbericht (Wien 2010):

„Die Frauen kommen zu uns mit den Gutscheinen und der Information, dass sie nun 300 Stunden Deutschkurs besuchen müssen, dann könnten sie Deutsch und der Aufenthalt wäre gesichert. Frauen mit geringer Lernerfahrung haben weder eine Vorstellung von einem Kurs noch von Lernprozessen noch von sich selbst als Lernenden. Nach 300 Stunden erreichen sie im besten Fall A1-Niveau. Wir haben es nie erlebt, dass Frauen dieser Zielgruppe nach nur 300 Stunden wirkliches A2-Niveau erreichen konnten ... Im Laufe der Wochen fallen sie immer mehr zurück und können dem Unterricht immer weniger folgen. Das wirkt sich fatal auf die Motivation und ihr Selbstwertgefühl aus. Hoch motivierte, fleißige und disziplinierte Lernerinnen werden im Laufe des Kurses immer apathischer, ziehen sich zurück, bekommen Migräne und Rückenschmerzen. Wenn wir ihnen raten, nicht zur Prüfung anzutreten, wollen sie es trotzdem wissen, treten, vielleicht aus Scham oder Stolz und weil sie die Prüfung eben bestehen müssen, doch an, fallen durch, müssen den Kurs wiederholen, ihre Familien machen ihnen Vorhaltungen, weil sie ihre Hausarbeit und die Kinderbetreuungspflichten nicht wieder in vollem Umfang leisten können ... (ÖDaF-Mitt. 2/2010, 55: Lüle/Reifener-Überforderung per Gesetz).

Konsequenz: Verpflichtende Kurse ja, aber keine verpflichtenden Prüfungen auf Einheitsniveau für alle. Erheblich weiterer Zeitrahmen.

2. Wer erreicht welches Niveau? Woher wissen wir das? Sind sich die Experten einig?

Krumm:

- a) Nahezu alle SprachwissenschaftlerInnen und SprachpädagogInnen sind sich einig, dass Sprachenlernen – individuell verschieden - sehr viel Zeit braucht, die nicht beliebig verkürzbar ist; ebenso besteht wissenschaftlich Einigkeit, dass der Sprachbedarf sehr verschieden ist, je nach Lebenssituation, Beruf etc.

In Österreich fehlen genauere Sprachbedarfsanalysen (wer braucht welches Deutsch auf welchem Niveau?) und ein entsprechend differenziertes Angebot.

b) In Österreich fehlt eine systematische Evaluation des Erfolges der bisherigen Maßnahmen. Das liegt meines Erachtens auch an der Mehrfachfunktion des Österreichischen Integrationsfonds, der sowohl überwachendes und beauftragendes Organ als auch selbst Kursanbieter und Entwickler von Lehrmaterial etc. ist.

Was wir wissen, wissen wir aus Statistiken von einzelnen Anbietern (sofern diese solche führen) bzw. aus Evaluationen in anderen Ländern.

Auf dieser Basis können wir davon ausgehen, dass in Österreich 50-60% der Lernenden das Niveau A2 nach ca. 600 Stunden erreichen. Aber innerhalb von zwei Jahren können sich ein solches Lernvolumen nur Lernende ohne starke familiäre oder berufliche Verpflichtungen leisten.

Ca. 25% der Lernenden erreichen mit diesem Zeitaufwand knapp das Niveau A1.

Die vom dt. Innenministerium in Auftrag gegebene Studie (Ramboell Management 2006) kommt zum Ergebnis, dass dort nur 46,5% B1 im vorgesehenen Zeitrahmen erreichen, weshalb das Gutachten dieser Studie eine Ausweitung des Stundenvolumens auf 900 – 1200 (geförderte) Kursstunden, eine Differenzierung des Kursangebots und eine Absenkung des Anforderungsniveaus empfiehlt.

3. Wie sollte Ihrer Meinung nach Deutschförderung aussehen, die sinnvoll ist?

Krumm:

Die jetzige Tendenz heißt: Zentralisierung – in eigenen Gebäuden, mit Einheitskursen und Einheitsprüfungen. Demgegenüber muss die Sprachförderung nach drei Prinzipien organisiert werden:

- Differenzierung je nach Voraussetzungen und Sprachbedarf – das schließt auch eine Differenzierung der Fertigkeiten ein: nicht alle müssen gleich gut auch noch schreiben können ...

- Regionalisierung und Lokalisierung: Die Sprachförderung gehört in die Volkshochschulen vor Ort, d.h. dorthin, wo man auch Kontakt mit Österreichern hat und Zugang zu anderen Bildungsangeboten (wichtige Rolle der Volkshochschulen, die viel zu wenig einbezogen werden).

- Berufsbezug: Wo immer möglich, berufsorientierte Angebote

- Zweisprachige Angebote, wo immer möglich. Zuwanderer sind Biathleten oder Triathleten, d.h. sie können eventuell zwar weniger Deutsch, dafür aber andere Sprachen, die auch in Österreich nützlich sind.

Solche Projekte gibt es bereits, z.B. „Start Wien“, „Sprich mit mir“ in Vorarlberg.